

170321

**Hans Küng:**



Karl Schlecht  
Stiftung

... Suchen und Fördern des **GUTEN schlechthin**

qualitativ ? – innovativ ? – leistungsbereit ? – flexibel ? – kompetent ? – wertebewusst ?

P:\ALLE\LITERAT\FREMDLIT\Eingelesen\Kueng\Arbeit und die Muße.pdf

## **Lesenswert für Freunde und Stakeholder von KSG**

Aus dem Buch...??? Von ---Hans Küng

### **Arbeit – und die Muße?**

In jeder freien Minute - schon im Konzil und erst recht zwischen den Sessionen - sitze ich an meinem Buch »Die Kirche«. An der Gesamt Konzeption von 1963 ändern sich nur zwei wesentliche Dinge: Aus sachlich-historischen Gründen scheint es mir notwendig zu sein, nach dem ersten Kapitel über Kirche und Glaube ein weiteres einzuschieben über die Frage »Jesus und die Gründung einer Kirche«: Wie soll ich über die Kirche *Jesu Christi* reden können, ohne genau zu wissen, was dieser Jesus von Nazaret selber wollte oder nicht wollte? Gerade dieses Kapitel ist aufgrund der notwendigen neutestamentlichen Studien mit einem unerwartet hohen Arbeitsaufwand verbunden. Aus zeitlichen Gründen werde ich dann aber das letzte Kapitel über Kirche und Welt zu einem Epilog kürzen: Im Haupttext ist dazu schon vieles gesagt, die noch erträgliche Seitenzahl ist bereits erreicht, ich bin total erschöpft, und die politische Problematik befindet sich, ein, zwei Jahre vor 1968, ohnehin im Fluß.

Nicht selten werde ich später gefragt: *Wie war es, wie ist es möglich, solche umfangreichen und komplexen Bücher in relativ kurzer Zeit zu schreiben?* Als Antwort auf diese Frage für das Buch »Die Kirche«, aber auch für manche folgende, scheinen mir drei Momente wichtig:

Das Erste: Ich muß das Buch schon weithin im Kopf haben, bevor ich es zu schreiben beginne - eine klare Vision und Disposition und dazu viel bereits erarbeitetes Material.

Das Zweite: Tag und Nacht in Semester und Semesterferien konzentriert arbeiten und mit wenig Schlaf auskommen. Jahrzehntelang begnüge ich mich mit gut fünf Stunden, plus eine Viertelstunde Siesta nach dem Mittagessen.

Das Dritte: Möglichst wenig Mühe mit dem technischen Ablauf. Ich schreibe zuerst alles Zeile um Zeile von Hand, und dies in zwei bis drei Fassungen. Die Literatur habe ich in meiner systematisch strukturierten 520

und mit den Jahren immer mehr ausgebauten Bibliothek im Haus oder kann sie aus der Universitätsbibliothek oder anderen Bibliotheken kommen lassen. Das von Hand Geschriebene diktiere ich in ein Gerät, kontrolliere es ein erstes Mal beim Hören und lasse es erst jetzt von meiner Sekretärin tippen. Das Getippte wird zuerst von mir selbst korrigiert und geht dann zu Korrektur und Kritik an meine Assistenten im Fall von »Die Kirche« an Dr. Gotthold Hasenhüttl und Dr. Alexandre Ganoczy. Bei späteren Büchern werden die Entwürfe auch Fachkollegen und Freunden zur kritischen Prüfung gegeben. Und dann korrigiere, ergänze, verändere ich selber alles immer wieder - bis unmittelbar vor der Drucklegung. Normale Manuskriptseiten werden vielleicht sechsmal, schwierige unter Umständen zwölffmal neu getippt. Später mit dem Computer wird alles sehr viel einfacher werden.

Angesichts dieser eher ungewöhnlichen Arbeitsfülle und des Arbeitstempos werde ich manchmal gefragt: »Und was haben Sie *sonst vom Leben?*« Da kann ich zunächst ganz einfach antworten: Keine Sorge, ich habe in jeder Hinsicht viel vom Leben. Ich langweile mich nie. Die Theologie ist mein Leben, und ich sah es stets als interessante Lebensaufgabe, über Gott und die Welt nachdenken zu dürfen. Und so wird mir **denn die Arbeit zum Hobby; Arbeitszeit wird Freizeit, und Freizeit Arbeitszeit.**

Dabei bin ich nicht etwa ein »Workaholic«, der sich nicht erholen kann. Neben ein paar täglichen Freiübungen gehört Schwimmen, wann immer ich Gelegenheit habe, zum Tagesablauf und Skifahren zu meinen Winterferien. Ich gestehe auch, daß die Jahr um Jahr zunehmende Korrespondenz mir eine Last bedeutet, die rein administrative Arbeit eine Pflicht und die körperliche Arbeit eine - möglichst zu vermeidende - Bürde. Aber meine eigentliche, geistige, **kreative Arbeit bedeutet mir Lust**, und ich kann von morgens bis nach Mitternacht daran bleiben. Allerdings benütze ich mein Dienstzimmer an der Universität hauptsächlich für Besprechungen und Kolloquien und stelle es immer gerne Mitarbeitern oder Besuchern zur Verfügung. Ich arbeite daheim und habe deshalb auch mein Sekretariat seit eh und je in meinem Haus. An einer Maschine aber kann ich nicht kreativ sein. Ich brauche den Blick hinaus in die Natur, in den Garten, die Landschaft und arbeite, wann immer es geht, gern draußen. Ein Notizblock genügt mir für die ersten Entwürfe. Im Seehaus freilich beschränke ich mich möglichst aufs Lesen vorzüglich jener großen Werke, die Zeit beanspruchen.

Doch was wäre alle Arbeit ohne *Musik*, die das Geistige zum Sinnlichen macht und das Sinnliche zum Geistigen. Es fehlt mir etwas, 521

wenn ich auf sie — etwa im Konzil (die RAI hat schreckliche Musikprogramme) oder auf Reisen — verzichten muß. Ich mag keine undefinierbare Dauerberieselung, sondern je nach Tageszeit das Angemessene. Das klassische Morgenprogramm — unterbrochen von Nachrichten und Presseschau — macht mich gleich munter. Wenn ich ernsthafte Literatur lesen muß, kann ich freilich nicht gleichzeitig Musik rezipieren. Doch atme ich richtig auf, wenn ich müde nach Hause komme oder auch sonst die Zeit zum Musikhören gekommen ist. Musik erwärmt mein Herz und hält meinen Kopf wach. Wie in meine leistungsfähige Bibliothek, so habe ich auch viel Zeit und Geld in meine historisch aufgebaute Plattensammlung — von der Gregorianik bis zur klassischen Moderne — investiert. Und ob Renaissance, Barock, Klassik oder Romantik: Je nach Stimmung höre ich manchmal mehr Ruhig-Inniges, Fröhlich-Lebhaftes oder Dramatisch-Pathetisches. Dabei wird Beethoven mit der Zeit als der Meister aller Meister abgelöst von Mozart.

Entspannen kann ich mich vor allem im *Gespräch*. Ich lebe ja. nicht einsam; das Eremitendasein hat mich nie gereizt. Ob in der Familie, im Germanikum oder jetzt an der Universität, ich war nie allein. Anders als andere Professoren, die sich von den Assistenten lieber abschotten, weihe ich meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in möglichst viel ein. Mich interessieren ihre Fragen, Meinungen, Ratschläge, und ich diskutiere gerne mit ihnen, oft bis spät in die Nacht hinein. Und dies nicht nur über Theologie, sondern auch über die Lage von Kirche und Welt und alles Mögliche. Bei uns wird intensiv gearbeitet, aber auch viel gelacht. Ich halte es mit Immanuel Kant: »Der Himmel hat den Menschen als Gegengewicht zu den vielen Mühseligkeiten des Lebens drei Dinge gegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen.«

Gerne führe ich Gespräche mit Kollegen und Freunden aller Fakultäten, werde viel eingeladen und lade viel ein. Ich kann bescheiden leben, essen und trinken, kann aber auch genießen. Nach dem Vorbild meines Vaters Sorge ich für einen guten Wein im Keller und führe ein gastliches Haus, wie ich es von Jugend an gewohnt war. Ungezählte Besucher aus aller Welt werden im Lauf der Jahre bei mir zu Gast sein. Auch wenn ich Gäste aus anderen Religionen oder von keiner Religion habe, unterlasse ich es nie, ein *Tischgebet* zu sprechen. Die Vertikale ins Unendliche gehört bei mir selbstverständlich zum Horizont auf Erden. Zu sehr bin ich überzeugt, daß alles, auch meine Ideen und Lei-

stungen, geschenkt sind, als daß ich nicht an jedem neuen Tag schon vor dem Frühstück zum Ausdruck bringen möchte: einen Dank für die geruhsame Nacht und eine Bitte für das, was ich vorhabe, oftmals auch 522

anderer gedenkend, die mir gerade Sorgen bereiten. Ein Gebet auch mittags, und so auch abends: Dank für den Tag und Bitte für die Nacht. Das Gebet ist, sagt Mahatma Gandhi, der Schlüssel für den Morgen und der Türriegel für den Abend. Feste Formeln brauche ich dafür selten: nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen (vgl. Mt 6,7). Es braucht im Alltag ja oft nur einen vertrauensvoll »nach oben« gesandten Gedanken, um sich der Transzendenz zu versichern.

So treibe ich denn mit Freuden jeden Tag Theologie. Zu den mich umgebenden Frauen und Männern habe ich, von wenigen Konflikten abgesehen, ein sehr gutes Verhältnis. Ich führe ein zufriedenes und —trotz aller Sorgen und Kämpfe — **glückliches Leben**.